



Michael Kühner

TRÜMMER- MORDE

*Spektakuläre Verbrechen
im Stuttgart der Nachkriegszeit*

KULTUR

GMEINER



Michael Kühner

**TRÜMMER-
MORDE**

Michael Kühner

TRÜMMER- MORDE

*Spektakuläre Verbrechen
im Stuttgart der Nachkriegszeit*

KULTUR

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Redaktion: Anja Sandmann
Lektorat: Isabell Michelberger
Layout/Herstellung: Susanne Lutz
Umschlaggestaltung: Lutz Eberle
unter Verwendung eines Fotos © Polizeihistorischer Verein Stuttgart e.V.
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5433-2

Gewidmet den Kriminal- und Schutzpolizeibeamten der Nachkriegszeit in Stuttgart, die unter heute unvorstellbaren Bedingungen versucht haben, nach bestem Wissen und Gewissen Stuttgart wieder lebenswert und sicher zu machen. Einige davon waren für mich Vorbilder, insbesondere der langjährige Chef der Stuttgarter Kriminalpolizei Kurt Frey und Landeskriminaldirektor Heinz Hertlein. Ohne deren Förderung wäre meine Polizeilaufbahn sicher nicht so erfolgreich verlaufen.

INHALT

Vorwort	9
Affekt oder eiskalter Mord?	15
Tod einer Schwarzhändlerin	45
Mord an einem Polizeibeamten: Der Fall Boris J.	71
Der Todesfahrer	97
Wildwest im Kino – und noch ein Mord	115
Wenn die Fantasie Amok läuft	145
Der erste Kidnapping-Fall in Deutschland	177
Danksagung	205
Quellenverzeichnis	207

VORWORT

Erinnerungen ... Geboren 1948, wuchs ich im Stuttgarter Westen in einer Zweizimmerwohnung auf. Der Kohleofen sorgte dürtig für Wärme, die Waschschüssel stand in der Küche, das Klappbett im Wohnzimmer musste ich mit meiner Zwillingsschwester teilen. Tagsüber spielte sich in diesem Wohnzimmer das gesamte Zusammenleben der Familie ab: Mittagessen, Abendessen, Hausaufgaben ... Ganz still musste es sein, wenn der Vater sich von seiner anstrengenden Arbeit ausruhte. Meist verzogen wir Kinder uns dann nach draußen und spielten im Hinterhof, bis der Hausverwalter, ein verbitterter alter Mann, uns davonjagte. Samstag für Samstag schleppte ich als Zehnjähriger die Kohlen für unsere gehbehinderte Nachbarin in den 5. Stock. Die 30 Pfennig, mit denen die alte Dame mich entlohnte, waren mein erstes Taschengeld.

Es war eine »normale«, entbehrungsreiche Kindheit zwischen den Trümmern einer vom Krieg gezeichneten Großstadt. Meine Spielplätze waren der nahe gelegene Hoppenlau-Friedhof und die vielen Ruinen und Bunker, von denen stets eine eigenartige, schaurig-gruselige Faszination ausging. Obwohl das Betreten verboten war, begab ich mich immer wieder dorthin und suchte, neugierig erregt, nach irgendetwas. Granatsplitter, Blindgänger, verborgen zwischen Backsteinen und Mauerresten – alles Mögliche förderte ich bei meinen Streifzügen zutage. Bis weit in die 1950er-Jahre hinein bildete diese bizarr-gefährliche Szenerie mein Abenteuerland. Erst Anfang der 1960er-Jahre verschwand langsam die gewohnte Kulisse der Nachkriegszeit, Ruine um Ruine. Neubauten, meist eher einförmig, zweckorientiert und funktional als schön, entstanden und prägten nunmehr das neue Bild der Stadt.

Der jahrelange Krieg hatte die Bevölkerung in einen apathischen und desillusionierten Zustand versetzt und das Leben danach, in einem kollabierten Gemeinwesen, stellte sich zunächst als ein Kampf ums nackte Überleben dar. Allein in den ersten vier Wochen nach der Besetzung durch die Alliierten wurden 73 Männer, 13 Frauen und neun Kinder erstochen, erwürgt oder durch Explosionen getötet. 2 000 Vergewaltigungen wurden angezeigt. Seitenlange Vernehmungen und Ermittlungsschritte, in die Schreibmaschine diktiert und gebunden zu Kriminalakten, ergänzt durch Tatortfotografien, dokumentieren in emotionsloser Sachlichkeit das erfasste Kriminalitätsgeschehen der Nachkriegszeit in Stuttgart bis Ende der 1950er-Jahre. Zum Beispiel:

Eine Leiche, mitten auf dem Gehweg, in irgendeiner Bar, Werkstatt oder auch in einem der damals meist spärlich möblierten Zimmer. Und dann der Text, vorne in die Akte eingeklebt, in DIN A5: Mord an Walter R. geb. 1901 und an Ursula R., geb. 1936, sowie Mordversuch an seiner Ehefrau Elisabeth R. geb. 1905, in der Nacht vom 7./8.7.45. R. wurde mit seiner Tochter Ursula in der Wohnung von durchziehenden franz. Truppen erschossen. Die Tochter Ursula starb an den Folgen der schweren Stichverletzungen an Händen und Unterleib im Krankenhaus Leonberg. Frau Elisabeth R. wurde im Zimmer von den Soldaten vergewaltigt und dann in die rechte Schulter geschossen.

Der barbarische Fall kam nie zur Aufklärung. Damals gehörte aber nicht nur Mord durch marodierende Soldaten zur Tagesordnung, sondern auch Gewalttaten durch sogenannte »Displaced Persons«, darunter zum Beispiel Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, Vertriebene, die nicht zurück in ihre osteuropäische Heimat wollten, entwurzelt, voller Hass, Menschen mit zerrissenen Biografien, dahinvegetierend in Kasernen und Lagern oder vagabundierend durch die besetzten Zonen.

Eine nicht unbeträchtliche Zahl an Menschen kam nach Ende des Krieges nicht mehr mit ihrem Leben zurecht. Das

Kollabieren der staatlichen Ordnung nach dem totalen Zusammenbruch des Deutschen Reichs ließ bis in die 1950er-Jahre die Hemmschwelle zum Morden ins Bodenlose sinken.

Vor dem Hintergrund meiner Kindheitserlebnisse im Nachkriegs-Stuttgart und meiner langjährigen Arbeit bei der Stuttgarter Polizei sind die »Trümmermorde« und ihr spezifisches Zeitfenster in der Stuttgarter Stadt- und Kriminalgeschichte für mich in einer ganz besonderen Weise interessant. Einerseits zeigen sie das Kriminalitätsbild einer chaotischen, traumatisierten und den verheerenden Folgen des Krieges geschuldeten Ausnahmezeit, in welcher der menschliche Abgrund offenbar die Normalität war. Sie zeigen aber auch epochenübergreifend, dass die »klassischen« Mordmotive trotzdem meist dieselben bleiben und dass das individuelle Schicksal eines Menschen es oft von erschreckend banalen oder erstaunlichen Zufällen abhängig macht, ob man den nächsten Tag noch erlebt. Den Mörder per se gibt es nicht und ein Mensch wird auch nicht als Mörder geboren. Motive, Persönlichkeit und Umwelteinflüsse – das Zusammenspiel all dieser Faktoren ist von Fall zu Fall verschieden. Zweifellos bildete bei den hier im Buch beschriebenen Mordfällen die gesellschaftliche Situation der Nachkriegszeit, in Verbindung mit den meist schrecklichen Kriegserfahrungen, einen wichtigen Kontext oder Auslöser für die begangene Tat. In der Gesamtschau mit den Morddelikten, die mir in den Jahrzehnten meiner eigenen, 1967 begonnenen Polizeiarbeit begegnet sind, konnte ich jedoch erkennen, dass sich offenbar ein Bündel an immer gleichen Motiven zum Töten wie ein roter Faden durch die Kriminalgeschichte zieht: die Gier nach Geld, Besitz oder Ansehen, manische Liebe und natürlich auch Rache, Triebbefriedigung und Erniedrigung. Je nach Ausgangssituation und in unterschiedlichster Kombination werden diese Motive zum Auslöser für das Töten, einen Akt, der irreversibel und nicht mehr reparierbar ist: Der Mord ist ein Schlusspunkt, es ist vorbei, endgültig aus für das Opfer.

Und was für mich als erfahrener Kriminalist überdies noch faszinierend ist: Man darf es als eine polizeihistorische Besonderheit betrachten, wie speziell in diesem Zeitfenster von 1945 bis in die späten 1950er-Jahre eine personell darniederliegende Kriminalpolizei – nach der Besetzung durch die Alliierten waren gerade noch fünf Kriminalbeamte im Dienst, die nicht in der NSDAP gewesen waren – hier mit einer vorbildlichen Dienstauffassung akribisch versuchte, die Stuttgarter Mordfälle aufzuklären. Ohne Fachausbildung, von der Straße weg eingestellt, von den paar übrig gebliebenen »Alten« argwöhnisch beobachtet und nicht ernst genommen, blättern die jungen Polizeikräfte in alten Akten, um zum Beispiel wenigstens zu erfahren, wie man einen Fall korrekt und sachgerecht zu Papier bringt. Dass diese neuen Kriminalbeamten, desillusionierte Flakhelfer und Kriegsheimkehrer, zusammen mit ihren Kollegen der Schutzpolizei den Übergang vom nationalsozialistischen Polizeistaat hin zu einem sicheren, geordneten und demokratischen Nachkriegs-Stuttgart mitgestalteten, nicht selten unter Einsatz ihres Lebens, ist ein ebenso bewegender wie einmaliger Teil Stuttgarter Polizeigeschichte.

Anhand von sieben Mordfällen, alle geschehen in der Zeit von 1945 bis 1958, möchte ich im vorliegenden Buch ein Bild von der Welt des Verbrechens und der Polizeiarbeit in dieser Ausnahmezeit zeichnen: Taten, begangen aus Hass, aus Geldgier, in Panik oder auch im jugendlichen Fantasierausch, kaltblütig geplante Morde – und junge, besessene, ehrgeizige Kriminalbeamte auf der Suche nach der Wahrheit.

Aus rechtlichen Gründen wurden teilweise Namen von den in den Texten vorkommenden Personen und Handlungsorte verfremdet. Dies ändert jedoch nichts an der Authentizität der beschriebenen Fälle, die ausschließlich auf den Fakten der polizeilichen Ermittlungsakten beruhen.

*Oben: Michael Kühner (links im Kinderwagen) während einer sonntäglichen Ausfahrt mit Mutter und Zwillingsschwester im zerstörten Stuttgart, um 1949
Unten: Selten ging es mit dem Vater raus: der Autor (rechts) mit der Schwester, 1951*



AFFEKT ODER EISKALTER MORD?

Als Karin S. am 26. Juli 1948 brutal auf den Kopf ihres Mannes einschlägt und diesem anschließend noch ein Messer in den Hals rammt, ist sie 35 Jahre alt. Zu diesem Zeitpunkt sind die Eheleute bereits vier Jahre verheiratet und haben miteinander ein florierendes Polsterergeschäft im Stuttgart der Nachkriegszeit aufgebaut. Was führte zu der schrecklichen Tat von Karin S.? Waren es ihre jahrelang durchlittenen Kriegserlebnisse, geprägt von Hunger, Angst und Entbehrungen, ständig die Todesgefahr vor Augen, die Karin S. so gefühllos und abgestumpft machten, dass sie zur Mörderin wurde? War es die Gier nach einem besseren Leben nach all den Jahren des Alleinseins, begleitet von der Angst ums Überleben? Nicht immer sind es »nur« die Verhältnisse, die einen Menschen zum schlimmsten aller Verbrechen treiben. Mörder töten aus den vielfältigsten Gründen und Motiven. Wie schwer es ist, die Wahrheit zu finden, die Schuld zweifelsfrei festzustellen, zeigt der Fall des kaltblütigen Gattenmordes der Karin S.

EINE GRAUSAME ENTDECKUNG Es ist ein Dienstag, den der 26-jährige Valentin Fröhlich so schnell nicht vergessen wird. Wie jeden Werktag verlässt er am 27. Juli 1948 gegen 6.30 Uhr seine Wohnung in Stuttgart-Wangen, um zur Arbeit zu gehen. Fröhlich ist gelernter Polsterer und Tapezierer. Fast ein Jahr arbeitet er jetzt schon bei Fritz Sturm, der noch vier Gesellen und zwei Lehrlinge angestellt hat. Er denkt noch an den anstrengenden gestrigen Arbeitstag, an dem er erst nach halb sechs Uhr mit der Arbeit fertig war und die Werkstatt verlassen konnte. Aber er ist zufrieden. Er hat zumindest Arbeit und der Chef, Polsterermeister Sturm, behandelt seine Mitarbeiter anständig und freundlich. Lediglich mit dem Arbeiter Fritzlen gibt es immer wieder Ärger. Bis vor drei Wochen war dieser noch Vorarbeiter und steht jetzt kurz vor dem Rauschmiss. Fröhlichs Arbeitsstelle befindet sich in Stuttgart-Untertürkheim, auf dem Werksgelände der Puritas-Werke, nur einen Steinwurf von den Daimler-Motorenwerken entfernt. Die Werkstatt ist im ersten Stock eines zweistöckigen Hinterhauses untergebracht. Im Erdgeschoss logiert eine Schmiedewerkstatt, die Räume im zweiten Stock sind als Wohnung vermietet.

Am Bahnhof im Stuttgarter Vorort Wangen trifft Fröhlich seinen Arbeitskollegen Kurt Schneider, der erst seit zwei Wochen bei Sturm beschäftigt ist. Kurz vor 7 Uhr kommen die beiden an ihrer Arbeitsstelle an. Da Fröhlich sich als äußerst zuverlässig erwiesen hat, bekam er vom Chef den Schlüssel für die Haustüre ausgehändigt mit der Maßgabe, immer pünktlich und als Erster im Geschäft zu sein. Er wundert sich an diesem Morgen, weil die Haustüre nur zugezogen und nicht verschlossen ist. Weder innen noch außen steckt überdies ein Schlüssel. Mit Schneider geht er nun die Treppe hoch zur Polsterei und öffnet die eingeklinkte Tür zur Werkstatt. »Komisch«, denkt Fröhlich, »der Volksempfänger dudelt ja noch.« Nach drei Schritten bleibt der junge Polsterer wie angewurzelt stehen und starrt mit weit aufgerissenen Augen



Tatort Mercedesstraße 172, Werkstatt im ersten OG

auf den Werkstattboden, wo er seinen Chef inmitten einer Blutlache liegen sieht. »Du betrittst den Raum nicht mehr«, ruft Fröhlich seinem Kollegen erregt zu. »Ich hole die Polizei. Und rühr nichts an!«

DIE MORDKOMMISSION NIMMT DIE ERMITTLUNGEN AUF

Kurz nach 7 Uhr klingelt der Alarmapparat der Dienststelle 1, zuständig für Tötungsdelikte. Am Telefon ist der Wachhabende des 11. Polizeireviers, der mitteilt, dass vermutlich ein Mord geschehen ist. Bei dem Toten handle es sich um den Sattlermeister Fritz Sturm, der Tatort sei dessen Geschäft in Stuttgart-Untertürkheim in der Mercedesstraße 172.

Kriminal-Inspektor Farnbacher ist erst seit ein paar Wochen bei der Mordkommission. Er murmelt noch etwas von einem ausgefallenen Frühstück, leert hastig im Stehen seine Kaffeetasche und eilt zum Dienstwagen. Zusammen mit Kriminal-Sekretär Heinz Hertlein trifft er um 8 Uhr am Tatort ein. Die Kriminaltechniker kommen nur kurze Zeit später am Tatort an, ebenso der Kripochef Polizei-Direktor Kneer.

Den Beamten bietet sich folgendes Bild der Werkstatt:

Unmittelbar rechts neben der Tür steht eine halb fertige Couch, gegenüber ein Arbeitstisch, auf dem sich ein Überzugsstoff, zwei Rollen Bindfaden, eine Kartonschere, ein Weinglas, eine braune lederne Aktentasche und zwei Ahlen befinden. Unter dem Tisch liegt ein blutbeschmierter Wildlederhandschuh. Etwa einen Meter vom Tisch entfernt liegt der Tote in Bauchlage. Das Gesicht liegt direkt auf dem Boden auf. Am Hinterkopf stellen die Beamten eine hühnereigroße Wunde fest, aus der Gehirnmasse nach außen getreten ist. Der Kopf muss massiv mit stumpfer Gewalt traktiert worden sein. An der linken Halsseite, dicht unterhalb des Kinns, steckt ein Messer. Neben dem Kopf liegt ein blutverschmiertes Küchenmesser. Etwa 20 Zentimeter vom Kopf entfernt befindet sich ein eiserner Anschlaghammer.

Der ausgebrochene Stiel liegt am rechten Oberarm des Opfers. Das Gesicht des Toten liegt in einer ausgedehnten Blutlache, die sich in länglicher Form rechts und links vom Kopf auf eine Länge von 2,20 Meter und eine Breite von 30 bis 40 Zentimeter hinzieht. Um den Kopf befinden sich auf dem Boden strahlenförmig ausgeprägte massive Blutspritzer bis zu einer Entfernung von 1,5 Meter. Beim Wenden der Leiche wird ein stark mit Blut behaftetes Gesicht sichtbar, das linke Auge ist geschlossen. Der Kragen des Hemdes ist mit Blut durchtränkt, ebenso die Krawatte. Das Hemd ist in der Nähe der linken Halsseite gerissen. Bei näherer Betrachtung stellen die Beamten mehrere Einstiche im Hals fest. Am linken Arm trägt der Tote eine Armbanduhr, deren Uhrwerk steht. Die Zeiger stehen auf 7.42 Uhr. Unter dem Toten



Bild 5

Dokumentiertes Spurenbild mit Auffindsituation des Opfers

in Höhe des Oberschenkels liegt eine Schere. Neben dem Toten stehen zwei Böcke, auf denen ein in Arbeit befindlicher Sessel aufgestellt ist. Der Volksempfänger ist immer noch eingeschaltet; ebenso ein elektrischer Kocher, auf dem ein Topf mit einem stark angesengten Lappen steht. Die Leichenstarre ist inzwischen voll ausgeprägt. Die Fertigung von Tatortskizzen, die fotografische Sicherung der Werkstatt sowie die Spurensicherung erstrecken sich über den ganzen Tag.

Um 10.45 Uhr erscheint der Arzt Dr. Friedrichs aus Untertürkheim. Anhand der Leichenstarre und der Leichenfleckeschätzt er, dass der Tod des Opfers vor ungefähr zwölf Stunden eingetreten ist. Die beschlagnahmte Leiche wird zur Obduktion in die Leichenhalle des Stuttgarter Pragfriedhofes gebracht. Noch am selben Tag wird die stehen gebliebene Armbanduhr des Toten dem Uhrmachermeister Hägele zur Prüfung vorgelegt. Da das Laufwerk eine Laufzeit von 32 Stunden hat und erst sechs bis sieben Stunden abgelaufen sind, ist für den Uhrmachermeister mit größter Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass das Laufwerk infolge des Sturzes abends um 7.42 Uhr stehen geblieben ist und dies der Todeszeitpunkt sein muss.

Bereits um die Mittagsstunde ruft die Polizei durch eine Radiodurchsage die Bevölkerung zur Mithilfe bei der Aufklärung des Falles auf. Circa 60 Personen, deren Namen aus den Geschäftspapieren in der Firma hervorgehen, werden auf ihr Alibi überprüft.

ERSTE VERNEHMUNGEN IM TATORTBEREICH Die inzwischen an den Tatort herbeigeholte Ehefrau des Ermordeten, die 35-jährige Karin S., wirkt sehr gefasst. Ja, geradezu aggressiv verhält sie sich gegenüber den Vernehmungsbeamten, die ihr zunächst ihr Beileid aussprechen, bevor sie mit einer ersten Befragung beginnen. Keine Spur von Entsetzen, Trauer oder Fassunglosigkeit über ihren im Blute auf dem Werkstattboden lie-